

# Das Wütige Heer am Walberla

Sagen aus der Fränkischen Schweiz

illustriert und herausgegeben von Kurt Neubauer



W. Tümmels Verlag, Nürnberg

# Inhalt

9 Vorwort

11 felsen *Fitzgerald Kusz*

Aufseß

12 Der Jude im Krämersloch oder

Wo der Mensch sterben soll, tragen ihn sein' Füß hin *Elmar Tannert*

Bieberbach

15 Die drei Volleppen von Bieberbach *Klaus Schamberger*

Buckenreuth

18 Der Bilmes- oder Bilwesschneider *Günter Stössel*

Drosendorf

20 Die sprechenden Haustiere von Drosendorf *Elmar Tannert*

Druidenhain/Wohlmannsgesees

22 Der erste Zeuge *Petra Nacke*

Ehrenbürg

28 uierlaa affm walberla *Fitzgerald Kusz*

Ehrenbürg/Reifenberg

31 Heiliger Zorn *Petra Nacke*

Ehrenbürg/Wiesenthau

36 Der feurige Reiter aus Wiesenthau  
und der He-Reiter von Dietzhof *Karl Neumeyer*

Eggolsheim

39 Die zwölf Nächd *Reinhold Schmitt*

Egloffstein

40 Die Frauenhöhle bei Egloffstein *Reinhold Schmitt*

44 Wie Mostviel einmal einen Millionenschatz  
weggeschmissen hat *Klaus Schamberger*

Engelhardsberg

48 Das Quackenschloss von Engelhardsberg *Helmut Haberkamm*

52 Die Riesenburg *Armin Jäger*

56 Die fünf Kreuze des St. Bartholomäus *Veit Bronnenmeyer*

Forchheim

58 Der Türmer von Sankt Martin *Reinhold Schmitt*

61 Der Rathauspöpel von Forchheim *Reinhold Schmitt*

65 Der Schwarze Tod von Forchheim *Veit Bronnenmeyer*

Forchheim/Reuth

69 Die Hexe im Wirbelwind *Peter Braun*

Freienfels

77 Der Rote Ritter von Schloss Freienfels *Veit Bronnenmeyer*

Gößweinstein

80 Die Gründung der ersten Gößweinsteiner Kirche *Gerd Berghofer*

83 Das Gnadenbild von Gößweinstein *Gerd Berghofer*

88 Die Nymphen von der Stempfermühle *Elmar Tannert*

Gräfenberg

92 deifeldsiisch – ein epos en miniature *Fitzgerald Kusz*

Hetzles

96 Die getöteten Schweden in Hetzles *Helmut Haberkamm*

Kosbach

103 Der Jäger von Kosbach *Peter Braun*

Kirchahorn

109 Das verbogene Kreuz *Günter Stössel*

Leutenbach

111 Die Schlangenkönigin *Armin Jäger*

115 Das grüne Tuch *Petra Nacke*

118 Der Orakelbrunnen vom heiligen Moritz *Elmar Tannert*

Muggendorf

122 Die stille Wiese bei Muggendorf *Gerd Berghofer*

Nankendorf

125 Die schlagfertigen Hexen von Nankendorf *Günter Stössel*

Pottenstein

129 Die Rache des Teufels *Elmar Tannert*

Streitberg

132 Streitburg und Neideck *Veit Bronnenmeyer*

Weißenohe

135 Die Wunderheiler von Weißenohe *Veit Bronnenmeyer*

139 Die Autoren

142 Quellenangaben

Alle historisch ergänzenden Texte **Zur Geschichte**  
von *Hartmut Heisig*



Überschriften handgeschrieben,  
Texte gesetzt aus der Goudy Old Style  
und der Thesis

© 2009 W. Tümmels Verlag, Nürnberg

Konzept, Gestaltung, Illustrationen: Kurt Neubauer

Gesamtherstellung:  
W. Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH,  
Nürnberg

Printed in Germany

ISBN 978-3-940594-17-4

# Vorwort

Mit ihrer Fülle an besonderen Plätzen ist die Fränkische Schweiz im Sinne des Wortes »sagenhaft«. Burgen auf steilen Höhen, enge Täler, weite Hochflächen, dunkle Schluchten, bizarre Felsen und verborgene Quellen drängen sich in einer Landschaft voller Schlupfwinkel. Da verbindet sich »das Liebliche mit dem Schaurigen« meint Hans Max von Aufseß, und viel Eigentümliches und Seltsames hat sich bewahrt.

In den Sagen kommt zutage, was die Menschen bewegt und bedrängt. Sie sind Spiegel der regionalen Geschichte, angefangen von vorchristlichen Überbleibseln wie dem »Wütigen Heer«, das immer wieder in den Geschichten auftaucht, bis zu »Die getöteten Schweden von Hetzles« im Dreißigjährigen Krieg.

Die religiöse Identifikation spielt in einer Region, in der das katholische Hochstift Bamberg und die protestantischen Markgrafen von Bayreuth um Macht und Seelen rangen, eine besondere Rolle. Das zeigen die Sagen um die Wallfahrt von Gößweinstein und die Luthergeschichte »Die stille Wiese von Muggendorf«.

Vom Rechtsverständnis des einfachen Volkes zeugen die Geschichten, in denen die Bösen von überirdischen Mächten prompte Bestrafung erleiden. So mancher Felsen in der Fränkischen Schweiz ist in Wahrheit ein bestrafter Übeltäter, und noch heute soll ein ungetreuer Bürgermeister durch das Forchheimer Rathaus geistern.

Zwölf bekannte fränkische Autoren haben sich mit der Sagenwelt der fränkischen Schweiz auseinandergesetzt, jeder auf seine Weise. Ihre lebendige Sprache wird in den Illustrationen ebenso sichtbar wie die reizvolle malerische Landschaft.

Aus der Fülle der Geschichte und Geschichten wurde eine Auswahl getroffen, die ein buntes komplexes Bild ergeben soll, ergänzt durch geschichtliche Einordnungen des Historikers Hartmut Heisig.

Verleger Reiner Niebauer hat, wie schon mit dem Vorgängerband »Stadtgeheimnisse. Nürnberger Sagen neu erzählt«, wieder ein rundum schönes Buch ermöglicht, das hoffentlich viele Leser dazu anregt, die Fränkische Schweiz mit Herz und Auge zu erforschen.

Kurt Neubauer, *Herausgeber und Illustrator*

# uierlaa affm walberla

FITZGERALD KUSZ

uierlaa affm walberla  
dä wind dä wind  
deä heild und bfeifd  
deä ächzd und schdöhnd  
horch wäi des bfeifd!  
und wäi des heild  
dä wind? des is ka wind!  
des is es heer, es wilde heer  
däi reidn ibers walberla  
dä wodan reid vuäroo  
und alle andern hindäheä  
aff ihre wildn gail  
uierlaa affm walberla  
horch wäi des schdöhnd  
und wäi des dröhnd  
ä lärmä wäi vo hunderd-  
dausend hund und kaddzn  
uierlaa affm walberla  
gäih joo ned auf  
in däi rauä nächd  
bleib schäi dähamm  
vuä deim warmä uufm  
uierlaa affm walberla  
gäih zou  
des is doch blouß  
ä weng ä wind



Der feurige Reiter  
aus Wiesenthau  
und der **He-Reiter**  
von Dietzhof Karl Neumeyer

Vor mehr als dreißig Jahren hat sich der Webers Heinz aus Wiesenthau ein nagelneues Motorrad gekauft, eine KTM MC 250 war's, die Weltmeistermaschine, und von da an war es mit der Ruhe für die friedlichen Ortschaften ums Walberla vorbei.

Seiner Mutter war's ganz arg mit dem Heinz, sie hatte große Angst um ihren Buben, aber der ließ sich durch nichts beirren. Der 250er-Einzyylinder knatterte so herrlich, und wenn die Erde unter dem Hinterrad aufspritzte, die Federbeine bis zum Anschlag krachten, fühlte er sich glücklich wie ein guter Christ in der Sonntagsmesse. Die Flanken vom Walberla jagte er hinauf und hinunter, wie wenn er's mit dem Teufel hätte, und nicht nur, dass ihn die Bauern verfluchten, nein, der Förster hatte ihn schon mehrfach ins Visier genommen und jedesmal verfehlt. Der Heinz war stets wie der Blitz im Dickicht oberhalb von Schlaifhausen verschwunden; und einmal soll er sogar mit Vollgas über den Rodenstein bis zur Schlaifhausener Kirche gesprungen sein. »Ned zu glaub'm!« sagten die Leute, und: »Verrüggder wie seinerzeit der Ebbelein, wie er übern Nämbercher Burggrabm g'sprunger is!« Und der kleine Burghard, Heinz' einziger Bewunderer, bemerkte: »Der hat ja aa sechsadreißig Pe-Es underm Hindern, ned bloß anns!«

Die Wut der Leute wuchs mit den Verwüstungen, die Heinz anrichtete. Tiefe Spuren gruben sich in die Wiesen, und das Wild war so verstört, dass der Jagdhund des Försters kein einziges Tier mehr aufspürte – es sei denn, es lag schon tot darnieder, überfahren vom feurigen Reiter.

Es kam der Michaelstag, an dem Heinz einen Sturz hatte, von dem er noch lange erzählen sollte. Heute noch hat er Kreuzweh, wenn das Wetter wechselt. Auf einer seiner Höllenfahrten auf den Wiesen rund ums Walberla spürte er plötzlich eine Zentnerlast auf seinem Rücken. Ein wildes »He-He-He!«-Geschrei gellte dem

---

<sup>1</sup> Epelein von Gailingen, der berühmteste Raubritter der Fränkischen Schweiz, war ein begnadeter Reiter. Mit seinem Rappen wagte er die allerkühnsten Sprünge. Der waghalsigste, der in die Annalen der Nürnberger Geschichte einging, war der Sprung über den Burggraben, um sich dem Galgen zu entziehen. Noch heute sieht man die Hufeisenabdrücke an der Nordmauer, die das Pferd beim Absprung hinterließ.



# Das Quackenschloss

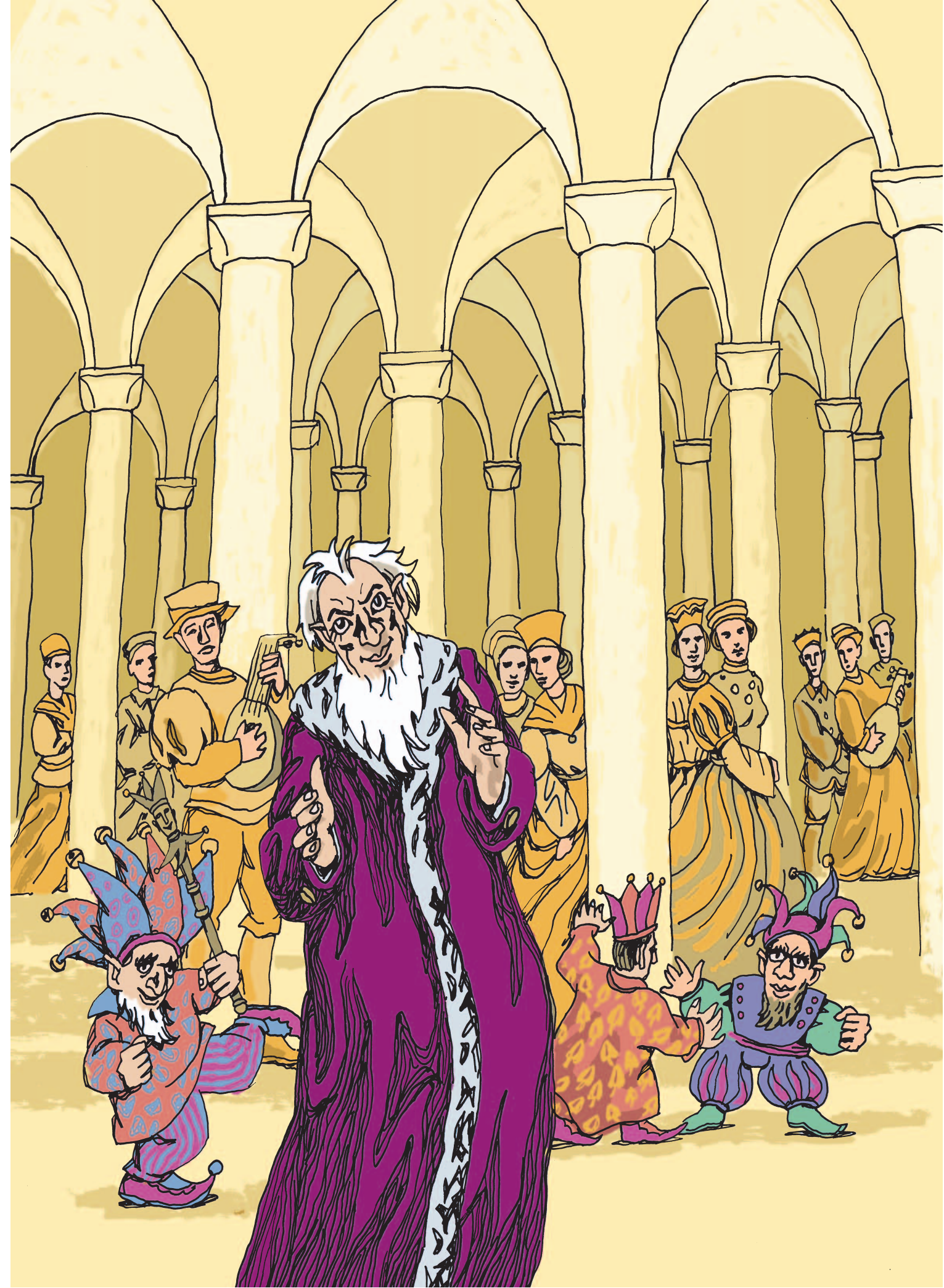
von Engelhardsberg Helmut Haberkamm

Setzt euch und hört meine Geschichte, ihr werdet sie euer Lebtag nicht mehr vergessen! Ich bin Jäger und nicht weit von hier steht mein Elternhaus. Von Kindesbeinen an gehörte meine ganze Liebe dem Wald und seinen Bewohnern. Beim Jagen, da bin ich in meinem Element. Und was soll ich sagen, wie fang ich an? Mir kommt's so vor, als wär's gestern gewesen, und doch kann's nicht sein. Losgezogen bin ich mit Rucksack und Proviant, mit Armbrust und Hackmesser, Wurfspeer und Jagdbogen. Viel weiter als sonst zog ich hinein in die Wälder, durchs Dickicht und durchs Unterholz, immer dichter und dunkler standen die Stämme und Stauden vor meinen Augen, dorniges Gestrüpp und schier undurchdringliches Gebüsch versperrten mir Sicht und Schritt.

Schon lange Zeit verfolgte ich die Fährte eines stolzen Hirsches, den ich gewittert, aber noch nicht in leibhafter Größe gesehen hatte. Stundenlang mühte ich mich durch den düsteren Forst, bergauf und bergab, durch Schluchten und Klüfte, über Felsen und Grate. Ich glaubte schon, seine Spur verloren zu haben, da bemerkte ich vor mir eine Art moosgrüne Lichtung. Kaum war ich hineingetreten, da stand, wie mit einem Zauberschlag herbeigeschafft, eine mächtige Burg vor mir! Urplötzlich war sie vor meinem Angesicht aus dem Erdboden herausgewachsen! Eine altersgraue Burg mit einem hochragenden Turm, mit spitzen Giebeln, hohen Zinnen und einem weit hinauslugenden Steinsöller. Ich glaubte, meinen Augen nicht trauen zu können. Sprachlos und nach Atem ringend stand ich vor dem einmaligen Bauwerk.

Auf einmal sah ich komische Figuren vor dem Tor, die mir freundlich zuwinkten, merkwürdig kleine Diener, Menschen in Gnomengestalt. Da musste ich an die alte Geschichte von der Fee Nerdula denken, mit ihren Reizelwichten Wiedo, Ringlo und Humbo, und an ihre Wurzelzwerge Rodo, Bodo und Bero. So ähnlich sahen diese Burgdiener für mich aus. Da riefen sie meinen Namen, winkten und lachten wie kleine Kinder. Hatten sie mich schon erwartet? Woher kannten sie meinen Namen? Was waren das für merkwürdige Gestalten? Wesen aus einer anderen Welt? Wo war ich da hineingeraten? Das Ganze weckte in mir Vertrauen und Neugier.

Furchtlos trat ich ein. Sie hießen mich willkommen, sprachen mir gut zu und führten mich in einen großen, hohen, lichthellen Saal. Schlanke Marmorsäulen stützten und trugen eine gewölbte, kalkweiß strahlende Decke. Am Fußboden glitzerte ein weitläufiges, herrliches Mosaik, das die Burg und ihre Landschaft auf lieblichste Weise zur Darstellung brachte. An den Wänden hingen Jagdtrophäen, wertvolle Waffen und Wappenschilde. Am gegenüberliegenden Ende stand ein langer, schwerer Eichentisch vor einem breit aufflackernden Kaminfeuer. Dort saß ein



# Die Nymphen von der Stempfermühle

Elmar Tannert

Über Nacht war der dunkle Bruder vom bunten Herbst gekommen, der die Farbenpracht von den Bäumen bläst und sie mit nassen, schmutzigen Füßen zertritt, der an langen Abenden heulend und pfeifend um die Häuser streicht und in den Kaminen singt.

»Großmutter, wem gehört die Stimme?« fragte der Bub, der im Fieber lag.

»Schlaf ein!« sagte die Großmutter, die an seinem Bett saß, »es ist nur der Wind. Er kommt doch jedes Jahr um diese Zeit.«

»Aber ich höre Stimmen im Wind. Hörst du sie nicht auch?«

Die Frau neigte den Kopf ein wenig und lauschte.

»Großmutter, hörst du die Stimmen nicht?«

Der Wind rüttelte an den Fensterläden, drückte gegen die Scheiben, fing sich brausend im Kamin, und in die Kammer drang eine Musik ohne Melodie, wehmütig und fremd.

»Sie singen wieder«, sagte die Alte. »Den Sommer beweinen sie, den lang vergangenen Sommer vor vielen Jahren ...«

Der Bub war müde, ihm fielen die Augen zu, aber dann machte der Windgesang ihn unruhig, und er warf sich auf dem Kissen hin und her, riss die Augen auf und starrte an die Decke.

»Wer singt?«

»Die Nymphen von der Stempfermühle. Sie haben Sehnsucht nach dem Wasser. Aber sie dürfen niemals mehr zurück.«

»Wer ist das, die Nymphen?« fragte der Bub, und dabei spürte er das Wort in seinem Mund wie eine Speise aus einem fernen Land.

»Das ist eine traurige Geschichte«, sagte die Großmutter und strich ihm über die heiße Stirn. »Du musst wieder gesund werden, dann erzähle ich sie dir.«

Aber damit gab der Bub sich nicht zufrieden; unbedingt müsse er erfahren, wer da singt; nicht eher könne er einschlafen; die Stimmen griffen ihm so kühl ans Herz, wenn er die Augen schließe.

»Dann hör gut zu! Wasserfrauen sind es, Wassergeister. Sie leben unter der Erde im Reich der unsterblichen Nymphenkönigin. Dort verbringen sie ihre Tage damit, der Königin Lieder zu singen und Geschichten zu erzählen. Und wenn ihnen die Lieder und Geschichten ausgehen, kommen sie durch Quellen in unsere Welt. Dann sehen sie dem Treiben der Menschen zu, lauschen den Fröschen und Grillen, den Käuzen und den Fledermäusen, so fein sind ihre Ohren, und steigen wieder hinab ins Nymphenreich, mit neuen Liedern und neuen Geschichten für ihre Königin.



# Die STILLE WIESE bei Muggendorf

GERD BERGHOFER

Die Sonne glänzte in sommerlicher Pracht, und Marias blondes Haar schimmerte gütlich. Johann konnte sich daran nicht satt sehen, und er freute sich wie ein kleines Kind, wenn ein leichter Wind aufkam und ihr eine Strähne ins Gesicht wehte, die er dann liebevoll herausrückte. Wenn sie tanzten, dann schlugen ihre Haare ihm manchmal ins Gesicht, was ein großer Spaß war, und wenn er die Hand zum Klang der Fiedel um ihre Hüften legte und sie tanzten und die deftigen Lieder sangen, dann spürte er etwas wie ein zartes Glück. Am Kirchweihfest konnten sie vergessen, dass sie Magd und Knecht waren, da waren sie Herrin und Herr. Wenn sie vor lauter Tanzlust außer Atem kamen, ruhten sie sich am Rande der Wiese etwas aus, aßen und tranken in Ruhe und blickten auf das Getümmel auf der Muggendorfer Wiese. Die Kirchweihen in den beiden Vorjahren hatte es gehörig verregnet, aber heuer spielte der Himmel mit, und die Menschen hatten unglaubliche Lust, zu feiern.

Gegen den späten Nachmittag wurde die Laune noch ausgelassener, das gute, frisch gebräute herbe Bier tat seines dazu. Johann und Maria befanden sich gerade in einem Reigen, wozu sich alle an den Händen fassten, im Kreise tanzten und ein Lied sangen, als sich ein Wagen näherte mit zwei geistlichen Herren, die zweifellos fremd waren, niemand kannte sie. »Die Pfaffen sind mir einen Streich wert«, rief Johann und machte sich aus dem Reigen los, doch Maria folgte ihm und hielt ihn zurück. »Lass doch, Johann, das bringt doch nichts!«

»Doch«, grinste Johann, »mir bringt's Spaß. Und manch anderem auch.«

Und die beiden näherten sich dem kleinen Wägelchen, Johann mit diebischem Grinsen, und Maria mit großen Zweifeln. Die beiden Geistlichen stiegen ab und der ältere fragte, wo sie sich befänden, und wie weit es noch bis Nürnberg sei. Johann wollte den Fremden schon in die Irre weisen, was er als einen großen Schabernack empfunden hätte, da kam ihm Maria zuvor, und ehe er sich etwas zurechtgelegt hatte, erklärte sie dem Geistlichen, dass er sich in der Nähe von Muggendorf befände und wie weit es in die Reichsstadt sei. Sie lud ihn ein, zu essen und zu trinken und würde sie auch gerne bedient haben, aber der Ältere streichelte ihr sanft die Wange, dankte ihr und sagte, dass er sich gerne umsehen und bei der Gelegenheit auch Speise und Trank für sich und seinen Gefährten besorgen würde. Sprach's und folgte dem Geruch von gebratenem Fleisch. Johann blickte ziemlich ärgerlich auf seine Maria. »Du verdirbst auch jeden Spaß!«

»Johann Holzer, du bist manchmal ein dämlicher Tropf! Was hast du davon, wenn sich die beiden Herren im Wald verirren?«, zischte sie.

»Naja ...«

Der jüngere Geistliche, der mittlerweile auch vom Wagen herabgestiegen war, hatte das mitbekommen. »Ihr habt gut daran getan, das nicht zu tun. Es wäre ein schlechter Scherz gewesen, Luther selbst in die Irre zu schicken.«

»Luther?« staunte Johann. »Das glaubt Ihr doch selbst nicht! Größer muss er sein und älter!«

Maria raunte ihm zu: »Schweigst du jetzt endlich? Der hohe Herr wird dich kaum anschwindeln. Du verstehst wirklich nicht mehr als Kühe füttern und misten!«

Da kehrte auch bald der ältere Geistliche zurück und rief schon von weitem, zwei Krüge Bier in der einen Hand und auf einem hölzernen Teller Fleisch und Brot: »Blümlein! Stell dir vor, diese freundliche Gemeinde ist verwaist! Denk nur – sie suchen einen Hirten, all diese fröhlichen Menschen. Wie steht's – traust du dir zu, die geistlichen Geschicke der Leute zu lenken?«

»Ich, Herr?« fragte Blümlein erstaunt. »Aber ... lieber Dr. Luther ... ich bin doch noch Studiosus. Ich kann doch nic...«

»Doch, du kannst, das weiß ich gut. Du bist fähiger als manch anderer langjähriger Pfarrer, den ich traf. Übernimm diese Gemeinde, und wir werden noch heute Nacht im Pfarrhaus unterkommen, deiner neuen Heimat. Ich werde morgen früh allein weiterreisen.«

Johann und Maria standen offenen Mundes da. Martin Luther drückte Johann die Biere und Maria das Holzbrett in die Hand, sprang behende auf den Wagen, gab der Musik ein Zeichen, worauf diese ihr Spiel beendete. Etwas Unmut entstand bei den Tanzenden, doch dann ertönte der Ruf des Reformators, der beide Hände hob und eine Ansprache hielt, sich selbst als Martin Luther und Johann Blümlein als den neuen Pfarrer von Muggendorf vorstellte. Während er sprach, trat eine große Stille ein, die auch anhielt, als Luther schon geendigt hatte. »Luther! Hier! Bei uns!« hör-

